

Destruktivität als erregende Zerstörung der Intimität leidenschaftlicher Beziehung¹

Karl Mätzler

Wiedereinmal war eine jener zahlreichen Analysestunden mit Herrn L. vorüber, in denen ich mich von ihm bis aufs äußerste provoziert gefühlt hatte. Einen unbändigen Drang, vor Wut aus dem Zimmer laufen zu müssen, hatte ich nur unter Aufbietung all meiner Kräfte unterdrücken können. Nicht nur, dass ich größte Mühe aufbringen musste, seinen Sätzen überhaupt nachvollziehbare Teile entnehmen zu können - er benutzte Worte offenbar eher als Sachen, denn als Mittel, um seine Gefühle auszudrücken. Nein, er konnte meine zaghaften Versuche ihn zu verstehen sofort zunichte machen, indem er meine Sätze mit Fragen nach der Bedeutung ihrer einzelnen Teile komplett zerlegte und ihres übergreifenden Sinns beraubte, bis ich mich schließlich nicht mehr erinnern konnte, was ich fünf Minuten zuvor zu ihm gesagt hatte und regelrecht in Panik verfiel, dass mein Denkvermögen, mein Wissen und meine Erfahrung völlig unzureichend sein könnten. Nach der turbulent verlaufenen Stunde setzte ich mich hin und versuchte meine Gedanken wieder zu ordnen. Es war kaum möglich gewesen, mit Herrn L. in einen Austausch zu treten, weil er meine Sätze nicht auf eine Weise für sein Denken hatte benutzen können, die es ihm ermöglicht hätte, deren Sinn mit seinen eigenen Gefühlen zu verbinden, um daraus zu einer Erkenntnis zu gelangen. Diese Verhaltensweise führte auch in seinem sozialen Umfeld zu ständigen erbitterten Streitigkeiten und Beziehungsabbrüchen, die sich nun auch mit mir wiederholten und in meinem unbändigen Drang, vor Wut aus dem Zimmer zu laufen zum Ausdruck kamen.

Die Fähigkeit, mit anderen Menschen in einen fruchtbaren gedanklichen Austausch zu treten, beruht auf der Fähigkeit, leidenschaftliche intime Beziehungen eingehen zu können. Demgegenüber steht die bei manchen Menschen sehr mächtige Tendenz, alle Beziehungsansätze immer wieder zerstören zu müssen oder gar nicht erst zuzulassen. Bei Herrn L. hatte dieses Zerstörungswerk solche Ausmaße angenommen, dass er all meine Ideen solange einer Spaltung unterzog, bis die Gefahr bestand, dass davon nur noch eine Masse bedeutungsloser Bruchstücke übrig blieb. Im Grunde genommen benahm er sich wie ein Verdurstender, der ständig die Quelle zerstören muss, die seine einzige Hoffnung auf Rettung darstellt. Wenn eine solche destruktive Dynamik vorherrschend wird, mündet sie leider oft in der „Sackgasse“ einer negativen therapeutischen Reaktion. Die Untersuchung des Neides durch Melanie Klein und die Weiterentwicklung ihres Konzepts der projektiven Identifizierung durch ihre Nachfolger, haben uns bessere Werkzeuge im Umgang mit schwierigen Übertragungs-/Gegenübertragungsgeschehen bereit gestellt. Diese Ansätze arbeiten mit einem veränderten Konzept des Freudschen Triebdualismus von Lebens- und Todestrieben, welches bis heute einen

¹ Erschienen in: Schlesinger-Kipp, G. & Warsitz, R.-P. (Hg.): Eros und Thanatos. Frankfurt/M. 2007: 163-171.

zentralen Stützfeiler des kleinianischen Verständnisses von Destruktivität bildet. Hanna Segal beschreibt den Todestrieb als eine Kraft innerhalb der Persönlichkeit, die sich als Drang nach Vernichtung äußere und welche die Zerstörung des Ichs zum Ziel habe. Insofern sei der Todestrieb eine primäre Quelle von Schmerz, was in seiner unvermischten Form als Furcht vor Vernichtung empfunden werde. Hass und Neid werden in einer vermischten Form ebenfalls als Manifestationen des Todestriebes insofern angesehen, als dieser die Vorherrschaft über den Lebenstrieb übernommen habe (vgl. Segal 1993).

Eine solche Auffassung erscheint mir unbefriedigend, weil sie letztlich von der Existenz einer ursprünglichen vernichtenden Destruktivität im Menschen ausgeht, die nicht beweisbar ist. Abgesehen davon erscheint sie mir auch klinisch nicht hilfreich, da sie eine Grenze des Verstehens destruktiver psychischer Prozesse postuliert, indem sie diese in den Bereich angeborener, biologischer Strukturen verweist. Wenn hinter einer „übermäßigen“ Destruktivität letztlich immer der Todestrieb steht, so können sich Deutungen konsequenterweise lediglich auf die Gründe für das Mischungsverhältnis von Lebens- und Todestrieb beziehen. Mögliche andere Ursachen für die zugrundeliegende Vernichtungsangst werden damit von vornherein ausgeschlossen. Eine andere Erklärung, woher die primitive Furcht vor Vernichtung kommen könnte, ergibt sich aus jenen Forschungen, in denen die primitiven Existenzängste autistischer Kinder, ins Leere zu fallen, sich zu verflüssigen, zu explodieren etc. untersucht werden. Vor allem Frances Tustin konnte zeigen, dass diese Ängste das Resultat einer allzu frühen Unterbrechung der primären Mutter-Kind Einheit darstellen. Sie war der Ansicht, dass solche Erfahrungen nicht nur bei der Entstehung des kindlichen Autismus eine Rolle spielen, sondern auch als „autistische Barrieren“ die Basis vieler schwerer Psychopathologien, aber auch psychosomatischer und neurotischer Erkrankungen bilden können (vgl. Tustin 1986). Ein anderer Pionier der Autismusforschung, Donald Meltzer, hat aus seiner Arbeit mit autistischen Kindern mit großer Erleichterung die Konsequenz gezogen, sich von der Theorie des Todestriebes zu verabschieden. Er ist der Ansicht, dass es sehr wohl eine große Rolle im Behandlungsprozess und für die Wahrnehmung der Probleme unserer Patienten spiele, welche Auffassung in dieser Frage vertreten werde (vgl. Meltzer 2000, 11).

Nach einer langen frustrierenden Zeit wurde mir immer klarer, dass Herr L.'s Fähigkeit, meine Verstehensversuche in bedeutungslose Einzelteile zu zerkleinern, genau in jenen Momenten mit besonderer Heftigkeit einsetzte, in denen ich ein erhebendes Gefühl verspürte, endlich zu einer wesentlichen Erkenntnis über die Funktionsweise seines psychischen Innenlebens gelangt zu sein. Dem auch noch so kleinen narzisstischen Höhenflug meinerseits folgte mit erstaunlicher Präzision dessen zielsichere Frustration. Die Unerträglichkeit seiner eigenen Versagensgefühle bis hin zur vernichtenden Entwertung sollte auch mir keine Realisierung erfolgreicher Erkenntnisse erlauben.

Man kann nun einen solchen Mechanismus der konsequenten Selbstentwertung und Zerstörung des Objekts als Ergebnis eines übermäßigen destruktiven Neides interpretieren, der wiederum auf den Einfluss des Todestriebes zurückführbar wäre. Eine Deutung des Neides, welche auf die verborgene existenzielle Verzweiflung abzielt, lässt jedoch das ganze Ausmaß der defizitären Katastrophe erst ersichtlich werden. Herr L. wurde sich zunehmend seiner völligen Abhängigkeit von mir und seiner gleichzeitigen Unfähigkeit zur Bildung tragfähiger innerer Objekte bewusst. Eine große Leere machte sich breit, und seine Gefühle der Wert- und Sinnlosigkeit mündeten immer wieder in Suizidabsichten. Das Gefühl, dass das Leben nicht mehr weitergehen könne und jeder Versuch, es fortzuführen mit unermesslichen Anstrengungen und unerträglichen Schmerzen verbunden wäre, bildete die aussichtslos erscheinende Basis seiner beträchtlichen Schwierigkeiten. Die Essenz eines solchen vernichtenden psychischen Schmerzes besteht in einem Gefühl, absolut unfähig zur Entwicklung zu sein. Er erlangt dadurch die Bedeutung des Todes, ist fundamental depressiv und hinterlässt eine tiefe Verzweiflung (vgl. Bégoïn 2000, 130f). Das lässt mich vermuten, dass hinter dem destruktiven Neid meines Patienten ein tiefer Schmerz stehen muss, welcher auf ein grundlegendes Scheitern der Fähigkeit zurückgeht, intime, primäre Objektbeziehungen einzugehen.

Während Freud den psychischen Schmerz noch auf die Frustration des Trieblebens zurückgeführt und Melanie Klein letztlich an dieser These festgehalten hat, war es erst Wilfred Bion, der ausgehend von der Einführung des Konzepts der „katastrophischen Veränderung“ in seinem Buch „Aufmerksamkeit und Deutung“ diese Konstruktion verlassen hat. Indem er schließlich in seinem Spätwerk das Problem der Assimilierung der „neuen Idee“ thematisiert hat, wurden Lust und Schmerz auf der Ebene der Leidenschaften untrennbar miteinander verbunden (vgl. Meltzer 1988, 44). Die Akzeptanz und das Ertragen des Schmerzes über die grundsätzliche Unmöglichkeit eines vollkommenen gegenseitigen Einfühlungsvermögens zwischen Mutter und Kind wird zur Bedingung für Entwicklung und schafft damit auch die Grundlage für die Befriedigung von Lust. Ein Konflikt zwischen positiven und negativen emotionalen Verbindungen im Zusammenhang mit Begehren und Interesse ist daher immer vorhanden. Die symbolische Repräsentation dieses Grundkonfliktes setzt jedoch die „negative Fähigkeit“ voraus, einen Zustand der schmerzhaften Ungewissheit auszuhalten, der das Auftauchen der „neuen Idee“ erst ermöglicht. In seinem Buch „Die Wahrnehmung von Schönheit“ hat sich Donald Meltzer in Anlehnung an Bion ausführlich mit der Herkunft des existenziellen psychischen Schmerzes befasst. Er formuliert das Verhältnis von Lust und Schmerz mit seiner Theorie des ästhetischen Konflikts auf neue Weise und verändert damit die Fundamente der psychoanalytischen Metatheorie. Für Meltzer präsentiert sich die „neue Idee“ in erster Linie als eine „emotionale Erfahrung der Schönheit der Welt“. Zu Beginn des Lebens sei die „normal schöne, hingebungsvolle Mutter“ für ihr „normal schönes Baby“ ein kompliziertes Objekt von überwältigendem sensuellen und infrasensuellen Interesse. Durch seine Fähigkeit, dieses Objekt als „schön“

wahrzunehmen – d.h. die Erfahrung von „Schönheit“ als „neue Idee“ zuzulassen, werde der Säugling mit einer emotionalen Erfahrung leidenschaftlicher Natur bombardiert. Doch dieser Erfahrung stehe eine undurchschaubare Mutter gegenüber, deren Verhalten und Stimmungen für ihn solch ein Rätsel sein können, dass das „schöne“ Objekt plötzlich zu einem gnadenlos hässlichen werden könne. Dieser ästhetische Konflikt zwischen der ästhetischen Wirkung des Äußeren und der Rätselhaftigkeit des Inneren der Mutter, rege den Wisstrieb und die schöpferische Vorstellungskraft an und erfordere zu seiner Bewältigung jedoch zuerst die Tolerierung der schmerzhaften Ungewissheit (vgl. Meltzer 1988, 46f).

Meltzer setzt also an den Ursprung des Psychischen die Notwendigkeit der Verarbeitung dieser zwiespältigen Wirkung die das ästhetische Objekt auf den Säugling ausübt. Die für das Neugeborene zu bewältigende Schwierigkeit besteht nicht primär darin, die Abwesenheit des Objekts zu verdauen, sondern seine Rätselhaftigkeit und Mehrdeutigkeit zu ertragen. Sein zentrales Problem liegt in der Unsicherheit über das mysteriöse Innenleben der Mutter. Deshalb geht Meltzer davon aus, dass die depressive Position der paranoid-schizoiden vorausgehen müsse, denn erst das Scheitern des Versuchs, diese Unsicherheit zu ertragen, schlage in Misstrauen und Verdächtigung um. Der Grad der Zugänglichkeit oder Verschlussenheit der Mutter wiederum hat einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Fähigkeit, Unsicherheit zu tolerieren. Je unzugänglicher dieses Innenleben bleibt, desto vorherrschender wird ein Gefühl der Unfähigkeit zur Entwicklung sein und desto dominierender werden Mechanismen der Intrusion und Projektion werden, um das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und den Schmerz der Vernichtungsangst zu beseitigen. Da der ästhetische Konflikt menschlichen Beziehungen grundsätzlich inhärent ist, spielt auch die Fähigkeit des Analytikers Ungewissheit zu ertragen für das Auftauchen einer „neuen Idee“ eine entscheidende Rolle. Die Entwicklung dieser Fähigkeit beim Patienten ist eine Voraussetzung dafür, dass Veränderung nicht mehr zurückgewiesen werden muss. Ihr langsames Auftauchen in der therapeutischen Beziehung ist eine Form des ästhetischen Erlebens von Leidenschaft in einer intimen Beziehung. Die Destruktivität hingegen ist genau gegen die Veränderung durch die „neue Idee“ gerichtet und kann so zur leidenschaftlichen Destruktivität werden.

Auch Herr L. kann meine Versuche, ihn zu verstehen nicht ertragen. Er muss daher meine Sätze ihres Sinns berauben, weil er die Fähigkeit, Ungewissheit auszuhalten nicht in ausreichendem Maße entwickeln konnte und ihm das Erleben intimer leidenschaftlicher Beziehung daher fremd geblieben ist. Vielmehr stehen die intrusiven und pornographischen Formen der Neugier im Vordergrund. Die intrusive Form benutzt er vor allem im direkten Kontakt mit mir, indem er versucht, in mich einzudringen, um mich dadurch kontrollieren zu können. Die pornographische Form bricht sich dann Bahn, wenn ich abwesend bin oder wenn das zwangsläufige Scheitern seiner Versuche, in

mich einzudringen wieder einmal manifest geworden ist. Da er mich als unzugänglich und sich ihm verweigernd erlebt, muss er seinen Hass auf mich, in Form von exzessiven Bordellbesuchen, masturbatorischen Sexvideoabenden oder durch rauschhaft aufgeputschten analsex mit einer Gelegenheitspartnerin loswerden. Auch wenn ihm dadurch erst recht das Scheitern seiner Kontaktbemühungen vor Augen geführt wird, ist er machtlos gegen das süchtige Hervorbrechen dieser Erregung.

Die Zugänglichkeit des geheimnisvollen Innenlebens der Mutter entsteht aus einem dialektischen Prozess zwischen dem erwachenden Wunsch des Neugeborenen, das Geheimnis zu kennen und einem genügend einfühlsamen Elternpaar. Die Qualität der elterlichen Beziehung, „die Leidenschaftlichkeit ihrer sexuellen Einheit, die Stärke ihres Wunsches nach einem Kind, und zwar nach einem Kind ebendieses Geschlechts“ (Meltzer 1988, 85) spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Am anderen Ende der Skala des Umganges mit dem ästhetischen Konflikt haben wir es im frühkindlichen Autismus mit einem grundlegenden Scheitern zu tun, welches einen solchen wechselseitigen Prozess gar nicht erst in Gang kommen lässt, sondern einen vollständigen Rückzug bewirkt. Auch wenn dieser Rückzug nicht in diesem Ausmaß stattfinden musste, gewinnen negative Verbindungen leicht die Oberhand und äußern sich in der Übertragung deutlich durch entsprechende Projektionen.

Herr L. findet nach langer Zeit wieder eine Freundin. Allerdings hat er große Schwierigkeiten, sich auf sie einzulassen, da er ein Problem mit ihrem Gesicht hat. Er kann sie nicht anschauen, weil er ihr Gesicht als hässlich und abstoßend empfindet. Sie habe ein jungenhaftes Aussehen, würde kein Make-up verwenden und sich nicht attraktiv kleiden. Sie sei genau das Gegenteil von der „Hollywood-Hochglanz-Model-Schönheit“ die ihn normalerweise anziehe und erregt. Auf der anderen Seite führen sie intensive Gespräche, in denen er sich ihr sehr nahe fühlt. Allerdings findet ein großer Teil der Beziehung über das Telefon statt. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit mir. Auch mich sieht er nicht, wenn er auf der Couch liegt und sich intensiver auf mich einlassen kann als im sitzen. Zu Anfang und Beginn jeder Stunde, wenn er mir gegenübersteht, irritiert ihn mein Gesicht, über das er die unterschiedlichsten Stimmungen ziehen sieht. Im Laufe der Analyse wurde auch ihm immer klarer, dass es sich dabei um Projektionen seiner eigenen jeweiligen Gefühlslage handelte. Dadurch wurde deutlich, dass für ihn die Gesichter anderer Menschen schwer zugänglich waren und er überhaupt kaum in der Lage war, etwas darüber in Erfahrung zu bringen was in anderen Menschen vorging. Verzweifelt berichtete er vom Schmerz der Unerreichbarkeit, welcher ihn überkam, wenn er in das Gesicht seiner Freundin schauen wollte, seinen Blick aber sofort wieder abwenden musste. Um den Schmerz zu vermeiden, hatte er in der Vergangenheit die unerreichbaren

Gesichter der anderen Menschen mit seinen eigenen Projektionen und mit Bildern aus Hollywoodfilmen und Büchern gefüllt. Wenn ich oder andere ihm nahestehende Menschen sich nicht seinen Erwartungen gemäß verhalten hatten, reagierte er mit Intoleranz und Aggression. Er konnte die Unsicherheit darüber, was in der anderen Person vorgehen könnte, nicht ertragen. Er suchte verzweifelt nach einer Antwort auf die Frage, ob er das Gesicht seiner Freundin nur nicht lesen konnte, oder ob es tatsächlich undurchdringlich war.

Seine Toleranzgrenze, das Unwissen über mein Innenleben oder jenes seiner Freundin zu ertragen, ist sehr niedrig. Im Grunde versucht er erst gar nicht, sich mit den Zweifeln auseinander zu setzen, sondern überlässt sich den Projektionen auf das Gesicht der anderen. Die Tatsache aber, dass er sich überhaupt auf eine Beziehung mit dieser Frau eingelassen hat, die so überhaupt nicht seinem Schönheitsideal entspricht, zeigt bereits die Veränderung an, die in ihm vorgeht, denn er muss sich nun mit seinen Zweifeln über das Innenleben seines Gegenübers auseinandersetzen.

Die Auffassungen Meltzers über den ästhetischen Konflikt sind insofern ungewöhnlich, als sie einige Grundlagen der kleinianischen Psychoanalyse in Frage stellen. Interessanterweise ähneln sie jedoch in mancher Hinsicht den Theorien eines Autors, der im deutschen Sprachraum besser bekannt ist. Jean Laplanche geht grundsätzlich davon aus, dass ein Zurückgreifen auf einen biologischen Trieb eine unverifizierbare, anfechtbare und jedenfalls außeranalytische Hypothese sei, die letztlich immer in einen biologischen Idealismus münde (vgl. Laplanche 1984a: 134). Unter der Voraussetzung jedoch, dass man Melanie Kleins Theorie als zusätzliches Stockwerk in ein- und demselben psychoanalytischen Gebäude betrachte, könne ihr Werk als der grundlegendste klinische Beitrag zur Theorie des Todestriebes betrachtet werden. Sie habe an demselben Punkt der Entwicklung, an dem Freud die Entstehung der Sexualität angesiedelt habe, die Erscheinung des Sadismus (letztlich des Todestriebes) entdeckt. Klein und Freud hätten an derselben Stelle das gesehen, was man den inneren Angriff des Todestriebes durch Objekte nennen könne, die auf das Ich zugleich anregend und gefährlich wirken würden. Aber die Bildung dieser inneren Angreifer sei selbst das Ergebnis eines introjektiven Primärprozesses dessen Ursprung in der Ursituation der Verführung liege (vgl. Laplanche 1984b: 192f). Laplanche spricht daher von den „sexuellen Todestrieben“ die mit den „sexuellen Lebenstrieben“ eine gemeinsame libidinöse Grundlage hätten. Auch bei ihm besteht die Ursituation in einer Konfrontation des Kindes mit dem Unbewussten des Erwachsenen. Laplanche setzt, ebenso wie Meltzer, nicht das abwesende, sondern das anwesende Objekt an den Anfang: bei Meltzer ist es das aufdringliche, hinreichend schöne Objekt und bei Laplanche das verführende. Bei beiden ist dieses Objekt auf Grund seines, für das Kind vorerst unzugänglichen psychischen Innenlebens, ein rätselhaftes, bzw. geheimnisvolles. Die Introjektion wird dabei als das Primäre angesehen und nicht die Projektion wie bei Klein. Bei Laplanche ist es die primäre Introjektion und Implantati-

on des „Anderen“ wodurch ein Unbewusstes im Kind errichtet wird. Bei Meltzer geht es darum, wie die als katastrophisch empfundene „neue Idee“, mit welcher das Kind durch das geheimnisvolle Objekt konfrontiert wird, assimiliert werden kann. Im dabei einsetzenden Prozess der Symbolisierung unterliegen zwangsläufig verbleibende „unverdaubare“ Elemente der Abspaltung. Bei Laplanche wiederum sind es die vom Erwachsenen herangetragenen rätselhaften Signifikanten, welche in das Kind eindringen. Der Versuch ihrer Bindung führe zur Symbolisierung und gleichzeitig zu dem teilweisen Versagen. Die Urverdrängung des sich aus dem Versagen ergebenden unbeherrschbaren Restes spalte anschließend vom Psychischen ein ursprüngliches Unbewusstes ab.

Sowohl bei Laplanche als auch bei Meltzer bewirkt das Eindringen des rätselhaften Objekts und die Notwendigkeit seiner Assimilierung primäre Spaltungen. In der kleinianischen Psychoanalyse sind die Spaltungen für die Entstehung einer inneren Objektwelt unterschiedlichster Beschaffenheit verantwortlich. Bei Laplanche entstehen durch die primäre Spaltung verdrängte Sach-Vorstellungen, welche er als die Quellobjekte für „Lebens- und Todestribe“ ansieht. Susan Isaacs hat darauf hingewiesen, dass die Sachvorstellungen im Gegensatz zu den Wortvorstellungen dem Reich der unbewussten Phantasie angehören würden (vgl. Isaacs 1943: 388f). Die inneren Objekte, welche dieses Reich bevölkern, sind in ihrer Substanz von konkretistischer Natur, welche impliziert, dass sie nicht Vorstellungen von Sachen sind, sondern so erlebt werden, als wären sie diese. Auch Laplanche meint mit der primären Spaltung genau diese Bewegung von der Vorstellung einer Sache zur reinen unbewussten Sach-Vorstellung jenseits jeglichen Sinns (vgl. Laplanche 1984a: 127).

Ohne hier auf diese umfangreiche und komplizierte Thematik genauer eingehen zu können, möchte ich lediglich darauf hinweisen, dass sich ganz offensichtlich die Sexualtheorie von Laplanche nicht nur sehr eng mit dem Konzept der unbewussten Phantasie verknüpfen lässt, sondern auch mit der Auffassung von der Konkretheit der inneren Teilobjektwelt. Hatten bei Susan Isaacs die biologischen Triebe noch leihweise psychische Kleidung in Form unbewusster Phantasie angelegt, wie Laplanche sarkastisch bemerkt, so siedelt er die Entstehung unbewusster Phantasien in ihrer ursprünglichen Verbindung mit der Erregung und dem Orgasmus an und stellt damit den ganzen Vorgang auf den Kopf (vgl. Laplanche 1992, 213). Die einsetzende unbewusste Phantasietätigkeit bringt als Reaktion auf die Rätselhaftigkeit der Verführung durch die Erwachsenen die sexuellen Triebe insofern hervor, als über primäre Introjektions- und Spaltungsprozesse innere Objekte entstehen, welche in ihrer ursprünglichsten, konkretistischen Form die Quell-Objekte der sexuellen Triebe darstellen. Das bedeutet, dass es eine sogenannte „Sexualisierung“ von Destruktivität nicht geben kann, sondern lediglich verschiedene Arten der Transformation des Schmerzes über die Unzugänglichkeit und Rätselhaftigkeit des primären Objekts. Wir können höchstens von sexueller Destruktivität sprechen, die wir auf dem Hintergrund der Bildung und Beschaffenheit der inneren Objektwelt untersuchen können. Laplanche schreibt, dass sich sexueller Lebenstrieb und sexueller Todestrieb lediglich

in der Beschaffenheit ihrer Quell-Objekte unterscheiden würden. Im Todestrieb sei das Objekt auf einen einseitigen, bruchstückhaften, erregenden und sogar zerstörerischen Aspekt beschränkt. Im Lebenstrieb habe das Objekt jedoch immer integrierende und totalisierende Aspekte (vgl. Laplanche 1984a, 143). Die Beschaffenheit der Spaltungsprozesse müsste also Auskunft darüber geben können, wie eine innere Welt solcher erregend zerstörerischer Objekte entstehen kann.

In der letzten Stunde vor einem Wochenende, welches durch meine Abwesenheit am Montag verlängert war, spricht Herr L. über seinen alternden und zunehmend hilfsbedürftigen Vater. Als er erwähnt, dass niemand mit dem Vater über diese altersbedingten Veränderungen spreche, frage ich ihn, warum er nicht mit dem Vater spricht und versucht ihm zu helfen. Herr L. reagiert sofort, indem er mit der Bemerkung, er hätte Traurigkeit und Tränen in meiner Stimme bemerkt, seinen unerträglichen Schmerz über die Unmöglichkeit eine intime, unterstützende Verbindung zum Vater herzustellen, abwehrt und unmittelbar auf mich projiziert. Ich antworte ihm, dass er eine Nähe zum Vater spüre, die ihn sehr tief berühren könnte. Er gab zu, dass er mit dem Vater weinen könnte, sich aber alles in ihm dagegen wehre, weil er dann die Vorstellung aufgeben müsste, stärker als der Vater zu sein. Meine Worte hatten ihn sehr berührt und er wurde nach der Stunde von Weinkrämpfen geschüttelt. Der anschließende gemeinsame Abend mit seiner Lebensgefährtin und einem befreundeten Paar löste in ihm jedoch wieder intensiven Neid und Hass auf die viel besseren Fähigkeiten und Möglichkeiten dieses Paares aus. Plötzlich überfiel ihn wie aus heiterem Himmel das dringende Bedürfnis nach analem Sex mit seiner heimlichen Gelegenheitspartnerin für süchtige und schmutzige Wünsche. Daraufhin träumte er, in der Nacht gemeinsam mit seinem wohlwollend-väterlichen Chef in einem Matratzenlager zu liegen. Plötzlich war das ganze Bett voll mit Kot und er versuchte, seinen Chef davon zu überzeugen, dass es sich nur um Schmutz von seinen Schuhen handele. Am Tag darauf traf er sich tatsächlich mit besagter Partnerin. Sie zeigte ihm ihre neuen, durch Silikon verstärkten Brüste und ihre frisch rasierte Schamgegend, was ihn, nach seinen Worten, wie ein Tier erregte. In der folgenden Nacht hatte er erneut einen Traum: „Diese Partnerin und er liegen nackt Hintern an Hintern wie in einem Spiegelbild. Ein Gummipenis, der im Anus von ihnen beiden steckt, verbindet sie“.

In der Stunde vor dem Wochenende war ich eine wohlwollend väterliche Figur gewesen, die ihm geholfen hatte, den Schmerz zu integrieren und seine Abhängigkeit zu akzeptieren. Für einen kurzen Moment hatte er die Illusion aufgeben können, autonom von einer grundlegend versorgenden Brust zu sein, welche normalerweise die Gestalt einer vereinigten elterlichen Figur enthält. Diese Illusion hatte das Gefühl genährt, stärker als Mutter und Vater zu sein. Gleichzeitig wurde damit am Wochenende meine verlängerte Abwesenheit umso schmerzlicher spürbar, was sowohl enormen

Hass wegen seiner Abhängigkeit als auch Neid auf meine Unabhängigkeit in ihm auslösten, den er aber augenblicklich auf ihn umgebende Personen verschieben konnte. Die Tatsache, dass dieser Hass potentiell Beziehungen zerstört, auf die er so sehr angewiesen ist, könnte wieder, wie schon oft, eine Panikattacke auslösen. Um das Auftauchen der Panik zu verhindern, suchte er Zuflucht in der Befriedigung mit einem frühkindlich rudimentären Objekt, welches wir in Anlehnung an das konkretistische Traumerleben als einen analen Pseudo Brustwarzen-Penis bezeichnen können. Das im Aufbau befindliche integrierende Objekt, das sich in seiner Beziehung zu mir auf der einen und zu seiner Freundin auf der anderen Seite manifestiert, wird dabei in das „animalische“ Objekt „Gelegenheitspartnerin für analen Sex“ zerlegt, welches auf rein äußerlich-sensuellen Reize reduziert wird: die perfekten Silikonbrüste und das rasierte Schamlippenpaar, welches sich ebenso glatt wie Brüste und Gesäßbacken anfühlt. Da die Projektionen von Schmerz, Neid und Hass nicht ausreichend sein können, um die Panik vor der Vergeltung durch die im Hass zerstörten Objekte zu verhindern, greift er auf einen Mechanismus zurück, den Donald Meltzer zuerst in seiner Arbeit mit autistischen Kindern beschrieben und in seinem Buch „Sexualität und psychische Struktur“ als ubiquitär für die Bildung perverser Objekte bezeichnet hat: die Zerlegung des Objekts. Dieser besteht in einer vorsichtigen Form der Spaltung, bei der es nicht zu einer Fragmentierung des Selbst kommt wie es bei den gewaltsamen Formen der Fall ist. Um das äußere Objekt unter Kontrolle halten zu können, wird es vielmehr in seine einzelnen Sinnesqualitäten zerlegt, wodurch der übergreifende, verbindende „gemeinsame Sinn“ verloren geht. Die verbleibenden Wrackteile des Objekts werden dabei nicht zu hinterhältigen Angreifern, wie bei den gewaltsamen Arten der Spaltung, sondern können z.B. im Fetischismus durch unbelebte Objekte ersetzt werden. Die Objekte der sexuellen Erregung bei Perversionen sind daher ganz allgemein ebensolche zerlegten Objekte.

Bei Herrn L. konnten wir deutlich sehen, wie die drohende sadistische Attacke auf mich als dem Objekt, welches ihm zuerst nahe kommt und Schmerz auslöst, ihn jedoch dann alleine lässt, durch die Zerlegung des Objekts in ein autoerotisches Objekt der Sinnlichkeit unter Kontrolle gebracht werden soll. Die vorsichtige Zerlegung scheint die sadistische Attacke auf meine inneren Babys, das heißt auf meine Unabhängigkeit und auf meine Fähigkeit, zu denken und Beziehungen einzugehen, entweder überhaupt verhindern oder deren Bedeutung verschleiern zu wollen. Ein Gewalttäter hingegen hat diese Tat wirklich vollbracht und wird daher innerlich von ihr verfolgt. Das Grauen, welches dieses verfolgende innere Objekt auslöst, stellt bekanntlich den Ausgangspunkt schwerer Pathologien dar. Im Falle von Perversionen soll durch die Installation des autoerotischen Objekts der Sinnlichkeit dieses Grauen unter Kontrolle gehalten werden. Weil die Zerlegung Emotionalität, Erinnerung oder wirkliche Befriedigung ausschließt und keinen wirklichen Schutz vor der Panik ermöglicht, muss sie ständig wiederholt werden und zieht daher eine Unersättlichkeit nach sich, welche zur Sucht wird.

Wie kommt jedoch nun die Erregung bei Destruktivität und Perversion zustande?

Das Bewusstwerden der Abhängigkeit aktiviert bei Herrn L. den Schmerz über das Ausgeschlossensein und verwandelt sich in Hass, der dem fruchtbaren inneren Paar Schaden zufügen will. Da dieses Zerstörungswerk jedoch die eigene Lebensgrundlage beseitigen würde, entsteht Panik. Die Zerlegung des Objekts in ein reines Objekt der Sinnlichkeit – das Silikon als unlebendige Substanz verstärkt diesen Effekt – ermöglicht die Transformation des primären Schmerzes in eine Form der Erregung, welche zwar vom Hass durchtränkt ist, aber eine Art der Erleichterung finden kann, die nicht in die grauenerregenden Panik mündet. Der Impuls, das Innere des unzugänglichen Objekts kennenzulernen, wird dabei leicht in eine hinterhältige gewaltsame Aktion transformiert: es wird versucht, von hinten in das Objekt einzudringen. Die dabei in der intrusiven Identifizierung entstehende anale Masturbation bewirkt eine omnipotente sadomasochistische Phantasie der Kontrolle über das Objekt (vgl. dazu Meltzer 1966, 132 und Meltzer 1992, 177f), welche die Erleichterung vom Schmerz erlaubt und die Zerlegung des Objekts zur Folge hat. Der in Hass transformierte Schmerz dient dabei als Quelle der destruktiven und perversen Sexualität.

Wir können also sagen, dass sich die entstehende destruktiv-perverse Sexualäußerung primär an die Ausscheidungsfunktion der erogenen Zone Anus insofern anlehnt, als der Schmerz auf dem Weg der analen Erleichterung in eine Erregung transformiert wird, welche schließlich durch den Vorgang der Zerlegung über das unerreichbare Objekt triumphiert. Damit entsteht eine Illusion der Unabhängigkeit. Es vermischt sich die Erleichterung mit dem erregenden Triumph der Destruktivität über die Wahrheit der Abhängigkeit. Die Grundlage jedes perversen Impulses ist damit gelegt, nämlich Gutes in Böses, Schönes in Hässliches und Wahres in Falsches zu verwandeln. Damit verbunden ist jedoch eine starke Neigung zu Projektionen. Das äußert sich bei Herrn L. dadurch, dass er im Gesicht seines Gegenübers hauptsächlich die Schatten seiner eigenen destruktiven Phantasien wahrnimmt, welche von der körpergeographischen Konfusion zwischen Gesicht, Brüsten und Analbereich bestimmt werden. Denn das Gesicht seiner Freundin wird ständig von einer anderen brustähnlichen Gestalt überlagert: den Gesäßbacken. Die ordinäre Umgangssprache bringt es treffend auf den Punkt. Ihr so schwer als schön wahrnehmbares Gesicht wird leicht zu einem „Arschgesicht“. Wie sein Traum mit dem Gummipenis deutlich zeigt, scheint für ihn die Variante der „analen Kommunikation“ durchaus eine leidenschaftliche Alternative zur mühsamen Auseinandersetzung mit den „neuen Ideen“ der Analyse zu sein.

Literatur

- Bégoïn, J. (2000): Love and Destructivity: From the Aesthetic Conflict to a Revision of the Concept of Destructivity in the Psyche. In: Cohen et.al., 119-135.
- Bion, W. R. (1970): Aufmerksamkeit und Deutung. Übers. v. E. Vorspohl. Tübingen 2006
- Cohen, M.; Hahn, A. (Hg.) (2000): Exploring the Work of Donald Meltzer. A Festschrift. London.
- Isaacs, S. (1943): Wesen und Funktion der Phantasie. In: King, P. & Steiner, R. (Hg.) (1991): Die Freud/Klein Kontroversen 1941-1945. Erster Band. Übers. v. H. Brühmann. Stuttgart 2000, 365-428.
- Laplanche, J. (1970): Leben und Tod in der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1985.
- Laplanche, J. (1984a): Der Trieb und sein Quell-Objekt; sein Schicksal in der Übertragung. In: Ders.: Die allgemeine Verführungstheorie. Übers. v. G. Gorhan. Tübingen 1988, 122-148.
- Laplanche, J. (1984b): Der Todestrieb in der Theorie des Sexualtriebes. In: Ders.: Die allgemeine Verführungstheorie. Übers. v. G. Gorhan. Tübingen 1988, 178-198.
- Laplanche, J. (1992): Masochismus und allgemeine Verführungstheorie. In: Ders.: Die unvollendete kopernikanische Revolution in der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1996, 202-221.
- Meltzer, D. (1966): Die Beziehung der analen Masturbation zur projektiven Identifizierung. In: Spillius 1990, 130-147. Auch in Meltzer 1992, 28-45.
- Meltzer, D. (1973): Sexualität und psychische Struktur. Übers. v. E. Vorspohl. Tübingen 2007.
- Meltzer, D.; Harris Williams, M. (1988): Die Wahrnehmung von Schönheit. Die Rolle des ästhetischen Konflikts in Entwicklung, Kunst und Gewalt. Übers. v. E. Vorspohl. Tübingen 2006.
- Meltzer, D. (1992): Das Clastrum. Eine Untersuchung klaustrophobischer Erscheinungen. Übers. v. H. Brühmann. Tübingen 2005.
- Meltzer, D. (2000): A review of my writings. In: Cohen et.al. 2000, 1-11.
- Segal, H. (1993): On the Clinical Usefulness of the Concept of Death Instinct. Int. J. Psycho-Anal., 74, 55-61.
- Spillius, E. B. (Hg.) (1990): Melanie Klein Heute. Band 1. Übers. von E. Vorspohl. Stuttgart.
- Tustin, F. (1986): Autistische Barrieren bei Neurotikern. Übers. v. K. O'Keeffe. Tübingen 2005.
- Karl Mätzler, Jg. 1958, Dr. phil., ist Psychoanalytiker in eigener Praxis, Mitbegründer des „Klein Seminars Salzburg“ (www.klein-seminar.at) und Mitherausgeber der Buchreihe „Veröffentlichungen des Klein Seminars Salzburg“ in der zentrale Werke postkleinianischer Psychoanalyse in der Tradition Klein-Bion-Meltzer übersetzt werden.